

Die künftige Aufgabe der Schule

Autor(en): **Huber, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **66 (1979)**

Heft 14-15

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Was meinen Sie dazu?

Die künftige Aufgabe der Schule

Die Schule hat eine vermittelnde Funktion. Sie muss das Kind überleiten von der Familie zur Gesellschaft, von einer emotional wärmeren und ausgeglicheneren Familie zu einer freieren und solidarischeren Gesellschaft. Von da her ist die Gestaltung der Schule als pädagogischer Lebensraum der Kinder bestimmt. Die Schule hat die Menschlichkeit der Schüler zu fördern, vor allem auch vom Emotionalen und vom sozialen Umgang her. Indem sie diese Menschlichkeit fördert, darf sie dann auch die Schüler fordern. Freilich nicht im Sinn eines äusseren Leistungsdenkens und konditionierender Abrichtung, sondern im Sinn einer Anpassung an die Realität, die vom Kind selber in alters- und reifungsgemässer Weise geleistet werden kann. Lernen bleibt eine zentrale Aufgabe. Aber es darf nicht primär von einem stets doch nur mehr oder weniger fiktiven Bildungskanon oder äusseren Leistungsstandard bestimmt sein, sondern es muss als einsichtiges exemplarisches Lernen von den emotionalen Grundlagen freudebereitender Sublimierung her entwickelt werden. In allem Umgang des Lehrers mit dem Schüler ist das Ziel, die Ichstärke des Schülers zu entwickeln, seine kritische Vernunft und Selbständigkeit zu fördern. Nur so kann jener künftige Schulabsolvent entstehen, der weltoffen, flexibel und gefestigt zugleich ist.

Die Stellung der Schule ist die einer Vermittlerin zwischen Familie und Gesellschaft. Sie hat ihre Absolventen nicht bloss als brauchbare Funktionäre an die Gesellschaft weiterzugeben, sondern sie soll den einzel-

nen für und gegen die Gesellschaft zur Selbständigkeit in ihr und zu möglichst umfassender Handlungsfähigkeit erziehen. Dazu müssen die emotionalen und mitmenschlichen Aspekte der Menschlichkeit als Fundament auch einer humanen und wirksamen Vernunft ungleich mehr als bisher ins Zentrum der pädagogischen Aufgabe gestellt werden. Und weil die entscheidende Grundlage dazu in der Familie gelegt wird, muss das Bildungswesen künftig, und nicht erst auf der Stufe der Erwachsenenbildung, mehr für die pädagogische Vorbereitung der Erziehungsleistung der Eltern tun.

Innerhalb einer so verstandenen Schule kommt der Humanität des Lehrers zentrale Bedeutung zu. Diese Humanität ist nicht nur und vor allem Sache des Wissens und des beruflichen Könnens, sondern auch und zuerst Sache des emotionalen Gepräges und des mitmenschlichen Umgangs. Nur der Mensch, dem Menschlichkeit des Gemüts und des Umgangs mit Kindern wesentlich ist, kann Lehrer sein in der für die mögliche Zukunft der Menschheit zu fordernden Schule.

Eine Schlüsselrolle für die Zukunft der Schule spielt daher die Lehrerbildung. Wichtiger als ihre Verwissenschaftlichung und Professionalisierung schiene mir, sie so zu gestalten, dass der künftige Lehrer angeleitet wird, die Qualitäten seines eigenen Menschseins wahrzunehmen, die der Erfahrung von Wissenschaft und der trainierbaren Berufsfähigkeit als vorrationale Bedingungen zugrunde liegen, und diese Qualitäten in bewusster Arbeit an sich selbst zu

formen und umzuformen. Bildung des Gemüts und des mitmenschlichen Umgangs, gerade weil sie nicht methodisierbar und in ein Curriculum umsetzbar ist, müsste die Hauptaufmerksamkeit auch in der Erziehung künftiger Lehrer gewinnen. Und dies

würde bedeuten, dass deren Erziehung noch mehr als bisher zur Selbsterziehung der Lehrer wird.

Gerhard Huber

in seinem Vortrag «Schule und Rezession»
(veröffentlicht in SLZ Nr. 37 vom 14. 9. 78)

Der Staat und die Erwachsenenbildung

Anton Scherer

Anlässlich des Festaktes zur 50-Jahrfeier des Bildungshauses Bad Schönbrunn hielt Regierungsrat Anton Scherer, Erziehungsdirektor des Kantons Zug, eine Ansprache, in der er sich mit der Frage auseinandersetzte, ob und inwieweit sich der Staat im Bereich der Erwachsenenbildung zu engagieren habe. Seine Ausführungen sind es wert, einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden.

... Bad Schönbrunn zählt zu den ältesten und traditionsreichsten Bildungshäusern der Schweiz. Aus einem Exerzitienhaus im streng ignatianischen Sinn entwickelte es sich zu einem Ort der Begegnung, des Dialogs und der Gotteserfahrung. Das Ziel aber blieb sich stets gleich: den Menschen befähigen, als Christ diese Welt zu bestehen. Als apostolisches Werk der Gesellschaft Jesu wusste und weiss sich Bad Schönbrunn dem Auftrag der Kirche verpflichtet und wirkt so als Salz der Erde, ist einbezogen in den Veränderungsprozess und in die Orientierungskrise, die Kirche und Gesellschaft bis in die Grundfesten erschüttern. Es kann nicht meine Aufgabe sein, die 50 Jahre Bildungsarbeit in Bad Schönbrunn hier nachzuzeichnen und zu würdigen. Zu diesem Zweck ist ja eine ausgezeichnet redigierte und dokumentierte Festschrift erschienen.

Vielmehr möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen und einige Gedanken zur Bedeutung der Erwachsenenbildung ganz allgemein, zum Stellenwert kirchlicher Bildungsarbeit im besonderen sowie bildungspolitische Überlegungen zur Förderung der Erwachsenenbildung durch den Staat aus meiner Sicht darlegen.

In einer 1978 erschienenen Untersuchung

«Soziale Faktoren der Bildungsbereitschaft Erwachsener» werden u. a. auf die Frage: «Was meinen Sie, wozu die Erwachsenenbildung in erster Linie dienen sollte?» folgende Antworten gegeben: Zur Berufsbildung (69 Prozent); zum planmässigen Studium einzelner Fachgebiete (58 Prozent); zur Beschäftigung mit der Frage nach dem Sinn des Lebens (9 Prozent). Der geringe Anteil an Stimmen für eine Beschäftigung mit der Sinnfrage nach der menschlichen Existenz ist symptomatisch und erstaunlich zugleich. Symptomatisch, weil der Mensch, sofern er nicht Not leidet, dazu neigt, nach noch grösserem Gewinn zu streben oder sich dem Prinzip des «Carpe diem!» zu verschreiben. Erstaunlich jedoch, wenn man bedenkt, dass grosse Teile unserer Gesellschaft von einer erschreckenden Perspektivenlosigkeit erfasst sind und in einer eigentlichen Sinnkrise stecken. Schon 1923 diagnostizierte Albert Schweitzer die Zeichen der Zeit mit folgenden Worten: «... ohne uns über die Welt und über unser Leben ins klare kommen zu lassen, jagt uns der Geist der Zeit ins Wirken hinaus... Er erhält uns im Tätigkeitstaumel, damit wir ja nicht zur Selbstbesinnung kommen und uns fragen, was dieses rastlose Sich-Hingeben an Ziele und Errungenschaften eigentlich mit dem Sinn der Welt und dem Sinn unseres Lebens zu tun habe. So ziehen wir als heimatlose, trunkene Söldner im zunehmenden Dunkel der Weltanschauungslosigkeit dahin und lassen uns ebensogut für das Gemeine wie für das Hohe anwerben.»

Karl Jaspers spricht es womöglich noch radikaler aus: «Es handelt sich heute um eine Krise des Menschen selber, des Menschseins als solches. Der Mensch steht vor